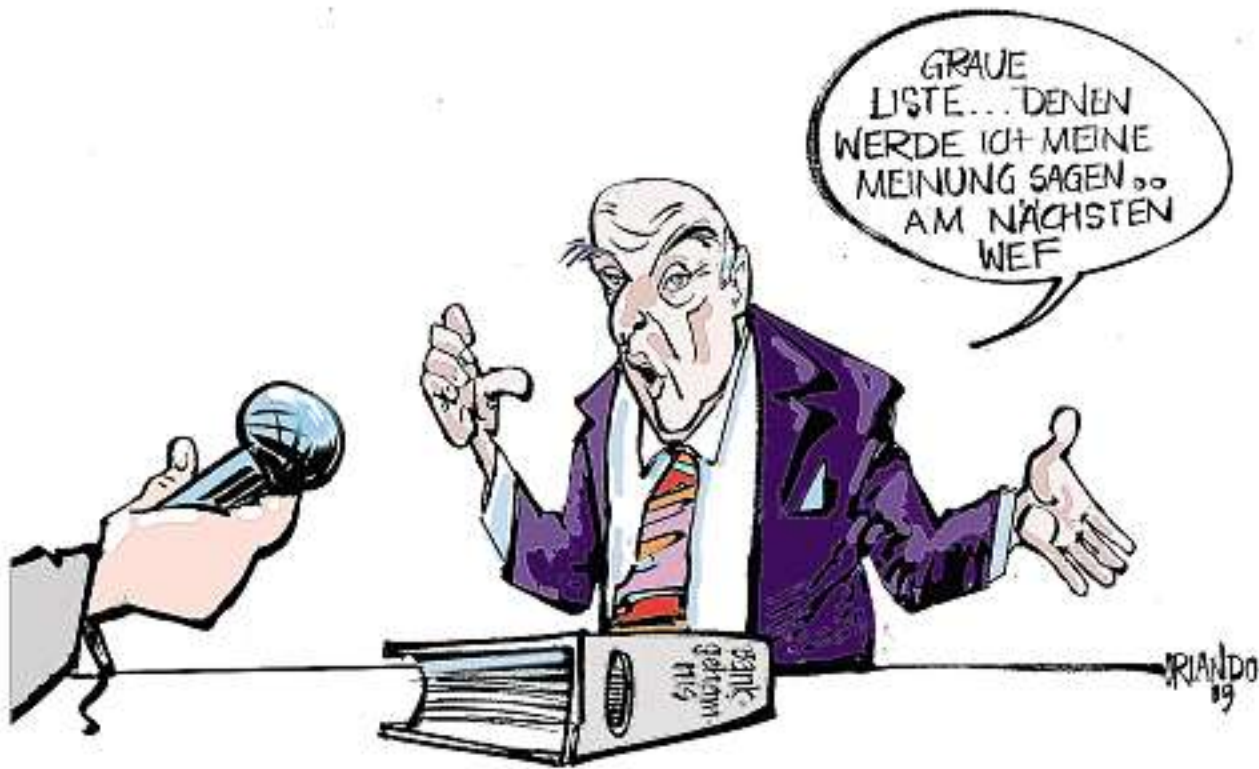


ORLANDOS WOCHENSCHAU



FÉLIX STÜSSI

Bad News für Goodyear



Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Vor 200 Jahren wurde Charles Darwin geboren, und vor 150 Jahren hat er sein Hauptwerk veröffentlicht: «Die Entstehung der Arten». Diese Evolutionslehre hat nicht nur die Wissenschaft revolutioniert, sondern das Bewusstsein der gesamten Menschheit verändert.

Darwins Schlussfolgerungen werden heute von allen ernstzunehmenden Forschern bestätigt. Dabei gab es aber auch Missverständnisse. Die natürliche Auslese wurde oft mit dem Satz «Survival of the fittest» gleichgestellt. Überleben und Fortpflanzung haben aber oft nichts mit Stärke, sondern eher mit «Innovation» zu tun. Stärke und

Spezialisierung können «entwicklungsstränge» machen.

Kröten fressen Fliegen. Lucilia bufonivora, die Krötenfliege, hat im Laufe ihrer Entwicklung den Spiess umgedreht. Sie legt ihre Eier in die Einbuchtungen an den Schläfen der Kröten. Von dort wandern die Larven durch die Nasenlöcher in den Kopf. Die Kröte wird dann sozusagen von innen aufgefressen und stirbt einen qualvollen Tod. Das Raubtier wird so zur Beute seines vermeintlichen Opfers.

Wie steht das beim Homo sapiens? Gary Goodyear, der Wissenschaftsminister der konservativen kanadischen Regierung, wird zurzeit von der Opposition verdächtigt, zum Kreis der Kreationisten zu gehören, welche die Bibel wörtlich nehmen und Darwins Lehre

verteufeln. Laut einer von www.presetext.ch (21. 5. 2008) publizierten Studie bekennt sich ein Sechstel der Biologielehrer der USA zum Kreationismus ...

Mir ist klar, dass ein direkter Vergleich mit der Lehre Darwins absurd wäre: Der Mensch hat sich in den letzten 200 000 Jahren genetisch kaum verändert. Doch das Bild der trägen Kröte und der schlaun Fliege, die sich vom Stigma des unterdrückten Opfers befreit und die Oberhand gewinnt, hat im Land der unbegrenzten Möglichkeiten eine erstaunliche Parallele gefunden.

Bad News für Mister Goodyear und Konsorten.

Félix Stüssi ist Glarner Jazz-Musiker und lebt in Montreal, Kanada.

BILD DER WOCHE



Durchs Eis dem Frühling entgegen. Ein Lastwagenfahrer kämpfte sich Anfang Woche über die Interstate 29 im US-Bundesstaat North Dakota, nachdem der Red River über die Ufer getreten war und Eisschollen auf die Strasse geschwemmt hatte.

Bild Eric Hylden, Grand Forks Herald/Keystone

AUS BERNER SICHT

Beruhigungspille nach der grossen Krise

Von Synes Ernst



War das der Start zum Leben nach der Krise? Zum ersten Mal seit Wochen, dass nach der Sitzung des Bundesrats weder «Bankgeheimnis» noch «Finanzmarktkrise» oder «Wirtschaftskrise» in einer Pressemitteilung auftaucht. Und Bundespräsident Hans-Rudolf Merz kann für einmal das gemeinsame Essen nach dem Regieren geniessen, statt sich den Medienschaffenden zu stellen, die ihn mit Hunderten von Fragen zu den Angriffen der OECD und der G20 löchern.

Wir sind mit der Landesregierung froh über die Verschnaufpause. Denn langsam haben wir alle das Krisenrede satt und halten uns die Ohren zu, wenn jemand es wagt, den Steuerstreit mit der EU aufs Tapet zu bringen. So atmeten wir richtig auf, als wir vernommen haben, dass der Bundesrat VBS-Generalsekretär Markus Seiler zum ersten Direktor des Nachrichtendienstes des Bundes wählte. Nicht, dass wir diesen Entscheid gut finden, er ist uns eigentlich vollkommen egal. Hauptsache, er hat mit dem Bankgeheimnis nichts zu tun. Das gilt auch für den Beschluss des Bundesrats, für die Sanierung der letzten 16 «sehr» gefährlichen Bahnübergänge in der Schweiz einen Kredit von 1,676 Millionen Franken zu bewilligen. Als der Informationsdienst der Bundeskanzlei dies meldete, hatten wir richtig Freude.

Nur nichts von Finanzkrise und ihren Erschütterungen. Dann schon lieber echte Erdbeben, bei denen Häuser zusammenstürzen und derlei Schreckliches mehr. Wir sind zwar nicht ausreichend dagegen geschützt, wie der Bundesrat am Mittwoch festgestellt hat, aber wir bleiben gelassen. Denn das Massnahmenprogramm des Bundes zur Erdbebenvorsorge soll intensiviert werden. Wir schlucken diesen Entscheid als kleine Beruhigungspille vor dem Start ins Leben nach der grossen Krise.

Synes Ernst ist Bundeshausredaktor der «Handelszeitung».

APROPOS

Man muss nur so tun, als sehe man scharf

Von Ruedi Hertach

Schon als ich in die zweite Klasse ging, wurde ich für kurz-sichtig erklärt. Die Lehrerin begann zu verschwimmen, und was sie an die Wandtafel schrieb, erst recht. Man traf Anstalten, um meinen Hang zum optisch Ungefähren auszubrem-sen: ein Nasengestell mit zwei Fensterlein, Sie wissen schon.

Man hätte mich stattdessen auch für eine Laufbahn präpa-rieren können: für jene des Wirtschaftsprognostikers. Da näm-lich scheint Kurzsichtigkeit kein Hindernis zu sein: Man muss nur so tun, als sehe man scharf. Bedeutungsschwanger muss man alle zwei Monate vor die Medien treten, und wer es tat-sächlich mit Brille tut, schiebt selbige vorzugsweise auf die Nasenflügel und blickt wissend darüber hinweg. Das Aller-wichtigste aber: Die Prognose muss auf zwei Kommastellen genau verkündet werden, mit dem Anschein also, sie sei das mathematisch exakte Resultat eines durchdringenden Scharf-blicks. Als ob nicht schon die Stelle vor dem Komma dem pu-ren Kaffeesatz entstammen würde.

Die satt honorierte Prognose stimmt dann selbstverständ-lich nicht. Spielt aber absolut keine Rolle. Nach zwei Monaten ist sie vergessen, und es kommt eine neue. Und wer letztes Mal daneben lag, passt sich hurtig dem Trend an. Hochpräzise natürlich, also wieder auf den Hundertstel genau. Denn des Prognostikers kurze Sicht ist immerhin lang genug, um die jüngste Tendenz in die paar nächsten Wochen fortzuschreiben. Zwar könnte das jeder Nichtprognostiker genauso. Aber viel, viel weniger bedeutungsschwanger.

Nur ein Depp jedenfalls würde da eingestehen, was einst der alte Sokrates eingestand: «Ich weiss, dass ich nichts weiss.» Aber erstens wurde Sokrates gar nicht alt (man reichte ihm schon mit 32 den Giftbecher), und zweitens soll er den Satz gar nicht so gesagt haben. Somit können die Prognostiker ihrer professionellen Kurzsichtigkeit seelenruhig weiter frö-nen. Auch auf weite Sicht wird sie ja irgendwer bezahlen. Un-sereins wohl – falls mich meine Sehschwäche nicht täuscht.